

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 27 (1952)
Heft: 3

Artikel: Grundsätzliches zur Pflege der Zimmerpflanzen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-102350>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nommen. Dadurch muß nicht mit heißer, dampfender Wäsche hantiert werden.

Die neuen Wasch-Automaten sind meistens ebenfalls Trommelmaschinen. Der ganze Waschprozeß bis und mit dem Spülen und Ausschwingen der Wäsche ist automatisch, lediglich die richtige Waschmittelmenge muß von Hand beigelegt werden. Durch die Automatik wird die Arbeit erleichtert, wesentlich Zeit eingespart und Fehlermöglichkeiten verringert. Der Automat wird deshalb vor allem denjenigen Hausfrauen, die ihre Arbeitszeit anderweitig brauchen, wertvolle Dienste leisten. Sobald aber für Spezialwäsche der Waschprozeß unterbrochen oder teilweise wiederholt werden muß, so werden die Vorteile der Automatik verringert. Die ausländischen Automaten sind nicht aufheizbar, sie arbeiten mit heißem Boilerwasser, welches in genügender Temperatur und Menge vorhanden sein muß. Für die Automaten bieten besonders die neuen kalklösenden Waschmittel, wie zum Beispiel Ultra-Bienna usw., besondere Vorteile, indem ohne vorherige Enthärtung eine gute Waschlauge erhalten und auch das Enthärten des ersten Spülwassers unnötig gemacht wird. In der Tabelle (Seite 75) sind einige der neueren Typen von Waschmaschinen und Automaten mit ihren charakteristischen Kennzeichen aufgeführt.

Kostenfaktoren. Für eine Haushaltwäsche einer fünfköpfigen Familie muß man pro Monat etwa 50 kg Trockenwäsche rechnen. Diese Wäsche wird im allgemeinen durch die Wäscherin in einem Tag gewaschen, meistens unter kräftiger

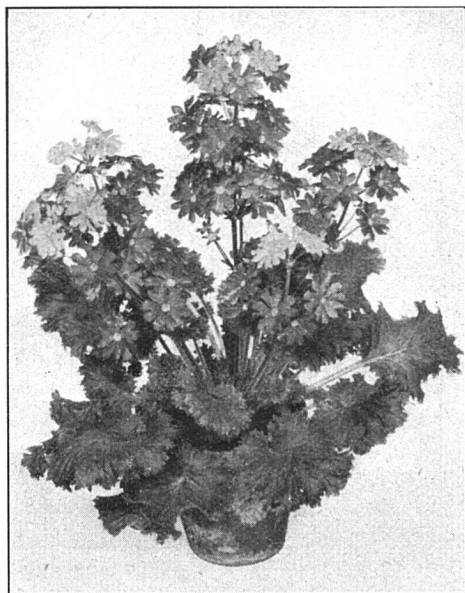
Assistenz der Hausfrau. Die dadurch entstehenden Kosten belaufen sich zum Beispiel in Zürich auf folgende Beträge:

Kostenfaktoren	Fr.	Fr./kg	%
Lohn: 1 Wäscherin per Tag mit Essen	20.—	40,0	61,0
Wärme: etwa 45 kWh für Aufheizen und Warmwasser (zu etwa 7 Rp. pro kWh durchschnittlich)	3.15	6,3	9,6
Waschmittel:			
4 Pakete Bleichsoda	2.20		
2 Pakete Seifenspäne	3.—		
1 Paket Waschlauge	1.50		
2 Stück Seife	2.—	8.70	17,4
Wasser: etwa 6000 Liter inkl. Zentrifuge (1000 Liter zu —.15)	—.90	1,8	2,8
Zusammen	32.75	65,5	100,0

Es bestätigt sich durch diese Aufstellung die alte Erfahrung, daß die Wäschereinigung ein sehr arbeitsintensiver Vorgang ist. Die Löhne machen allein 61 Prozent des gesamten Aufwandes aus. Würde man die Arbeit der Hausfrau ebenfalls noch dazurechnen, so käme man auf einen noch höheren Anteil. Die Kosten wären dann so, daß man die Wäsche zum gleichen Preis auch in eine gute Waschanstalt geben könnte. Umgekehrt ist es, wenn die Hausfrau die Wäsche ohne Wäscherin macht, dann erspart sie die 61 Prozent des Aufwandes durch ihre eigene Arbeit.

Grundsätzliches zur Pflege der Zimmerpflanzen

Fast ausnahmslos sind unsere Zimmerpflanzen Sendboten anderer Länder oder gar Erdteile. Die Kunst der Pflege be-



Fliegerprimeln sind dankbare Topfpflanzen, die indessen Temperaturen über 18 Grad und trockene Luft schlecht vertragen.

steht demnach im Schaffen von Wachstumsfaktoren, die denjenigen der Pflanzenheimat möglichst ähnlich sind. In der Erkenntnis, daß die meisten Blüten-, Grün- oder Blattplan-

zen aus südlichen und tropischen Gebieten stammen, können wir kaum fehlgehen im Erraten ihrer Lebensansprüche. Gleichmäßige Wärme von 12 bis 25 Grad Celsius sowie feuchte Luft dürften hier zu den Hauptbedingungen für flottes Gedeihen zählen. Zugluft, die etwa bei der gründlichen samstägligen Zimmerreinigung oder bei der Lüfterneuerung im geheizten Zimmer entsteht, schadet den Pflanzen auf lange Sicht sehr. Blütenknospenfall und Blattabstoßen sind Folgen solcher Sünden.

Nebst dem regelmäßigen, doch nicht zu häufigen Gießen des Topfballens mit Wasser, das der Zimmertemperatur bis auf einige Wärmegrade angeglichen sein sollte, müssen Luftbefeuchter an allen Heizkörpern des Zimmers angebracht werden. Ferner empfiehlt es sich, flache Schalen, Teller und dergleichen zwischen die Pflanzenbestände zu stellen und mit gewöhnlichem Wasser zu füllen. Eine weitere Maßnahme zum Feuchthalten der Atmosphäre, die das Blattwerk der Pflanzen umspült, ist das periodische Bestäuben der Blatt-Ober- und -Unterfläche mittels eines der handlichen Wasserzerstäuber, die in jeder Samenhandlung erstanden werden können. Besonders in den Wintermonaten, also während der Heizperiode, wird das Schaffen von genügender Luftfeuchtigkeit im Zimmer oft zu einem schwierigen Problem. Mein Hygrometer zeigt in der ungeheizten Stube 70 bis 80 Prozent Luftfeuchtigkeit an, was einem Normalzustand entspricht. Sobald aber aufgeheizt wird, sinkt die Luftfeuchtigkeit rapid bis auf 48 bis 50 Grad hinunter, trotzdem Fensterscheiben und Tapeten feucht zu befühlen sind. Ein solcher Feuchtigkeitsgehalt der Luft ist für das Pflanzenwachstum ungenügend. Trockene Luft ist schuld an allerlei Funktionsstörungen und am Befall durch

verschiedene tierische Schädlinge, wie Trips, Schildläuse usw.

Das Licht (wir denken an das Tageslicht) ist für unsere Zimmerpflanzen von entscheidender Bedeutung. Mit zuviel oder zuwenig Licht können in der Pflanze die wichtigsten Lebensvorgänge, nämlich die Photosynthese, nicht verwirklicht werden. Die meisten Pflanzen vermögen das durch die Zimmerfenster einfallende Licht gut zu verarbeiten. Es wird wohl meistens das Problem des Lichtmangels zu meistern sein. Eine Ausnahme machen die Blattbegonien, Tradescantien, auch Philodendren sowie weitere wärmebedürftige Zimmerpflanzen, die im lichtarmen Unterholz des Urwaldes gedeihen. Indessen kann man Jungpflanzen, unter Berücksichtigung geeigneter Maßnahmen, gut an eine gewisse Lichtstärke gewöhnen, die entweder über oder unter dem Optimum liegt. Größere Lichtintensität ergibt kleinere, härtere (lederige) Blätter und gedrungene Pflanzen, die in der Regel blühwilliger sind. Lichtschwächung dagegen bewirkt Blattvergrößerung, dünneres, empfindlicheres Blattgewebe und langtriebige, schwache Pflanzen. Intensives Licht (Sonne) bedingt fleißige Wassergaben. Schwaches Licht und niedere Temperaturen erheischen vorsichtiges Gießen.

Die Pflanze hat Durst, wenn sie diese Empfindung mit einem leichten Erschlaffen der Blattgewebe oder mit dem trockenen Wurzelballen anzeigt. Auf alle Fälle darf der Lichteinfluß niemals schlagartig verändert werden, das heißt dem Pflöbling sollte stets derselbe Standort eingeräumt bleiben. Von Zeit zu Zeit reibt man die Blätter an der Ober- und Unterseite mit einem feuchten Lappen ab. Glänzende Blätter erreicht man, indem man zu obiger Arbeit nicht nur gewöhnliches Wasser, sondern ein in Wasser gelöstes Paraffin-Schäd-

lingsbekämpfungsmittel (zum Beispiel Paramaag-Sommer) verwendet.

Topfpflanzen verfügen über verhältnismäßig wenig Wurzelraum. Eine wöchentliche Düngung mit Nährsalz, $\frac{1}{2}$ bis 1 Gramm pro Liter Wasser, ist aber nur da zu empfehlen, wo die Wurzeln bis an den Topfrand vorgestoßen sind.

Das Umtopfen wird aktuell, sobald der Wurzelballen zum Verfilzen neigt. Betreffs der Erdmischung befrage man den Gärtner. Man wird grundsätzlich nie fehlgehen, wenn man der eigenen Kompost- oder Gartenerde reichlich holländischen TorfmuU oder Terralit, das modernste Bodenverbesserungsmittel, zusetzt. Zimmerpflanzen werden vielerorts in zu großen und glasierten Töpfen gezogen. Beides ist grundfalsch, denn die Erde bleibt dann oft zu feucht und versauert; die Wurzeln sterben ab.

Die Praxis hat bewiesen: Je mehr es gelingt, die natürlichen Ansprüche unserer Zimmerpflanzen zu erfüllen, desto weniger haben wir uns über Schädlinge aller Art zu beklagen. Gegen tierische Schädlinge an den oberirdischen Pflanzenteilen helfen Paraffin-Derris-, oder Parathion-Präparate. Pilzliche Schädlinge bekämpft man mit Schwefel-Kupfermitteln und organischen Fungiciden. Bodenschädlingen kommt man mit DDT- und Chlordan-Präparaten bei. Alle diese Mittel erhält man als zuverlässige Markenfabrikate in der Samenhandlung.

Selbstverständlich sind mit diesen Zeilen nicht alle Ansprüche unserer Zimmerpflanzen umrissen. Wie der einzelne Mensch, so hat auch die einzelne Pflanzenart ihre Eigenheiten, die es besonders zu berücksichtigen gilt. Der Fachmann wird uns gerne jederzeit mit Rat und Tat beistehen. *ba.*

VON MIETERN – FÜR DIE MIETER

Neue Formen genossenschaftlicher Studienzirkel

Viele Mitglieder unserer Bau- und Wohngenossenschaften werden sich schon darüber gewundert haben, daß im nun bald vergangenen Winter nichts zu lesen war von den genossenschaftlichen Studienzirkeln. Ist wohl diese genossenschaftliche Bildungsbewegung eingeschlafen? Hat sie zuwenig Unterstützung gefunden bei den Genossenschaftsmitgliedern oder bei den Verwaltungen? Oder hat es sich herausgestellt, daß sie nicht mehr notwendig ist?

Man kann nicht behaupten, daß keine von diesen Vermutungen richtig sei. Unrichtig ist allerdings, daß die Studienzirkelbewegung eingeschlafen sei, und noch weniger richtig ist, daß sie heute nicht mehr notwendig sei. Dagegen kann nicht bestritten werden, daß sie im allgemeinen zuwenig Unterstützung fand, vor allem bei den Verwaltungen sowohl der Konsumgenossenschaften als bei den Wohnbaugenossenschaften. Es ist schon so, daß vielen Genossenschaftsverwaltungen zuwenig bewußt ist, wie sehr die innere Stärke der Genossenschaft und ihre Entwicklungsfähigkeit auf der *Anteilnahme ihrer Mitglieder an den Zielen und den zahlreichen praktischen Aufgaben und Problemen* beruht, die ihr gestellt sind; daß die Genossenschaft, sowohl die Bau- und Wohngenossenschaft, wie die Konsumgenossenschaft und jede andere wirkliche Genossenschaft, eine *Selbsthilfeorganisation* ist, die ihrem Wesen nach nur gedeihen kann, wenn in ihr eine lebendige Demokratie herrscht, das heißt wenn sie getragen wird vom aktiven Interesse, von der tätigen Anteil-

nahme ihrer Mitglieder an allem, was ihre Existenz und ihr Fortkommen berührt. Würde diese Erkenntnis überall vorhanden sein, würden die Verwaltungen *wünschen*, daß die Mitglieder tätige Anteilnahme an ihren Aufgaben nehmen, dann müßten sie auch alles unterstützen, das bezweckt, genossenschaftliches Wissen, genossenschaftliches Denken, genossenschaftliches Verantwortungsbewußtsein in den Mitgliedern zu wecken, und dann müßten sie selber der Studienzirkelbewegung jede mögliche Unterstützung angedeihen lassen und selber für sie werben. Denn *eine lebendige genossenschaftliche Demokratie ist nur da denkbar, wo die Mitglieder ein gewisses Maß von genossenschaftlicher Erkenntnis, von genossenschaftlichem Denken, in sich aufgenommen haben*, und dazu braucht es eine genossenschaftliche Schulung, eben das, was die genossenschaftlichen Studienzirkel vermitteln wollen.

Also die Studienzirkelbewegung lebt, sie ist noch da. Allerdings sind gewisse Änderungen eingetreten. Der Verband Schweizerischer Konsumvereine wird vorläufig keine zentralen Kurse für Studienzirkelleiter mehr durchführen, sondern solche Kurse sollen mit Unterstützung der Kreisvorstände nur noch regional da durchgeführt werden, wo eben das Interesse dafür vorhanden ist. Ebenso gibt der VSK vorläufig keine neuen sogenannten Studienzirkelprogramme heraus, sondern die Zirkelleiter müssen entweder eines der bisherigen zahlreichen Programme (mit einem äußerst vielseitigen Stoff)